Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12–1 U
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 4. August 1882. Nr. 359.

Deutschland.

Berlin, 3. August. Ueber die egyptische Armee werden gegenwärtig folgende Darlegungen von Interesse, die der Verfasser der jüngst mitgetheilten Charakteristik Arabi's in der „Pol. Korr." veröffentlicht:

Die reguläre egyptische Armee ist zu Anfang dieses Jahrhunderts von Mehemed Ali geschaffen worden. Nachdem derselbe, dank seiner Epiroten, die Eroberung Egyptens vollendet, die Macht der Mameluken gebrochen und vom Sultan die Anerkennung als Gouverneur dieser Provinz erhalten hatte, erkannte er, daß er, um alle von dieser Provinz erhofften Vortheile genießen zu können, einer Armee bedürfe, deren Zusammensetzung eine homogene und deren Anwerbung von dem entlegenen Epirus, Makedonien und Thessalien, aus welchen Ländern er bis dahin seine Truppenmacht gezogen hatte, eine vollkommen unabhängige sein müsse. Der erste egyptische Armee-Instruktor von einigem Verdienst war Oberst Selve, ein Franzose, der sich später unter dem Namen Soliman Pascha einen europäischen Ruf erwarb. Ihm wurde vorerst die Aufgabe zu Theil, junge Leute abzurichten, aus denen die Kadres von zwei Regimentern gebildet werden sollten.

Die erste Militärschule wurde weit von Kairo zu Ispeh in Ober-Egypten eröffnet. In Kairo selbst hätte dieser Versuch gefährlich werden können, weil er erstens die Arnauten beunruhigt haben würde, die es wohl herausgefühlt hätten, daß die Kreirung einer regulären Armee, die damit angebahnt werden sollte, sie nothwendigerweise überflüssig machen müsse, und dann, weil der Versuch ja auch mißlingen konnte und der Pascha für diesen Fall Nichts in den Augen der Feinde aller europäischen Institutionen von seinem Ansehen verlieren durfte. Diese Schule, welche etwa 4—500 Zöglinge, insgesammt Türken oder Tscherkessen, zählte, wurde unter die Befehle Soliman Bey's gestellt, der sie, trotz der obwaltenden Schwierigkeiten, unterstützt von einigen ihm beigegebenen fremden Instruktoren — Franzosen, Italienern oder Deutschen — zu einer vortrefflichen Schule gestaltete, aus der die besten Offiziere dieses großen Pascha hervorgingen. Sobald man einmal Offiziere herangebildet hatte, sammelte man im Lande die nöthige Mannschaft für die zwei ersten Regimenter und diese bildeten den Kern der nachmaligen egyptischen Armee. Vom General bis zum Lieutenant herab war in diesen Regimentern Alles entweder Türke oder Tscherkesse, Letztere waren entweder vom Pascha gekaufte oder den Häusern der in der Citadelle hingemordeten Mameluken entnommene Sklaven. Kein einziger der neuen Offiziere war ein Egypter, ja selbst die Unteroffiziere bestanden zumeist aus Türken und Tscherkessen. Man griff nur dann zu Egyptern, wenn keine Türken mehr für die Chargen aufzubringen waren, und selbst dann mußten die Egypter die Kenntniß des Türkischen in Wort und Schrift nachweisen können.

Die Anwerbung der gemeinen Soldaten erfolgte in der Weise, daß eine türkische Abtheilung Baschibozuks von Dorf zu Dorf zog und alle wehrfähigen Männer einzog. Nachdem dieselben von einem Arzte untersucht worden waren, entließ man die Dienstuntauglichen, während die Dienstfähigen in Gruppen von 100, 200 und 300 Mann von türkischen Reitern nach dem bereits genannten Hauptquartier von Ispeh eskortirt worden, wo man sie in das Regiment steckte. Seit vielen Jahrhunderten hatte sich aber das Volk der Thalniederungen unter all den verschiedenen Eroberern, die einander gefolgt waren, daran gewöhnt, keinen Heeresdienst zu leisten, so daß Desertionen und Selbst-Verstümmelungen denn auch ungeheure Dimensionen annahmen. Da man jedoch die größte Strafe, ja selbst die Todesstrafe für die Selbst-Verstümmelungen festgesetzt hatte, begann das Volk nach und nach sich mit der neuen ihm auferlegten Last abzufinden und sich in die Armee einreihen zu lassen.

In dem zu jener Zeit ausgebrochenen Kriege in Arabien sollten die neukreirten Regimenter ihre Feuerprobe bestehen. Eines derselben empörte sich indessen, tödtete seine Offiziere und marschirte gegen Kairo. Baschibozuks mußten die Meuterer zur Raison bringen. Eine zweite Revolte eines anderen Regiments wurde in Arabien in gleicher Weise unterdrückt. Im ersterwähnten Falle folgten die Fellahs einem der Ihrigen, dem sie eine übernatürliche Gewalt zumutheten; beim ersten Renconire mit den türkischen Reitern nahmen sie Reißaus und desertirten nach der Heimath. Man brachte sie aus ihren Heimathsdörfern zurück, decimirte sie und steckte die Ueberlebenden in die in Bildung begriffenen Regimenter. Im zweiten Falle war es vor dem Feinde, den Wahabiten, daß das Regiment alle seine Offiziere massakrirte. Den Türken gelang es aber schließlich, des Regiments Herr zu werden und es nach Kairo zurückzuschicken. Dieses Regiment wurde sodann nach der Morea entsendet, von wo es nicht mehr zurückkehrte, da man es stets in die erste Schlachtlinie zu stellen wußte, so daß dasselbe vollständig vernichtet wurde. Selbst die Nummer des Regiments blieb für lange Zeit unbesetzt.

Ganz Europa weiß, wie sich die egyptische Armee auf Morea, auf Kreta und in Syrien gehalten, mit welcher zähen Ausdauer sie gegen die Wahabiten gekämpft und diese Sekte endlich nach siebenjährigen erbitterten und hartnäckigen Kämpfen niedergeworfen und vernichtet hat, wie sie durch Seubar in das Innere Afrika's vorgedrungen ist und wie sie sich in Schumla und bei Sebastopol im Kriemkriege geschlagen und gehalten hat. Was aber Wenige wissen, das ist, daß bis zur Regierung Said Pascha's, nämlich bis zum Jahre 1854, keiner ihrer Offiziere von ihrer Race war und daß sie in allen Feldzügen, die sie mitgemacht hatten, zwischen dem Feinde und den Baschibozuks plazirt waren, weil man ihnen nicht traute. Die Furcht, von den türkischen Reitern niedergemacht zu werden, ließ sie dem Tode, der ihnen aus den Läufen der feindlichen Gewehre drohte, trotzen.

Das egyptische Volk ist ein wesentlich Ackerbau treibendes und durchaus kein kriegerisches. Die ganze Geschichte Egyptens beweist es und Alle, die sich mit der Geschichte dieses Landes beschäftigt haben, werden erkennen, daß derjenige Eroberer, der sich mit Egypten begnügte und nicht auch Syrien, Arabien oder die Barbaresken in sein Machtbereich zog, der mit einem Worte kein Land hatte, aus dem er Streiter und Krieger hätte entnehmen können, Egypten für die Dauer nicht festzuhalten vermochte und sich gar bald gezwungen sah, es einem neuen von der Fremde kommenden Eroberer zu überlassen. Dies fühlte auch Mehemet Ali Pascha sehr wohl, als er Syrien zu annektiren suchte. Die erste Idee eines arabischen Reiches entstand aber in dem Gehirn Ibrahim Pascha's, der sie von einigen Franzosen, Bewunderern dieses großen Prinzen, aufgenommen hatte, und diese Idee machte in der Folge große Fortschritte.

— Ueber den Verlauf der gestrigen Konferenzsitzung berichtet nachstehendes Telegramm der „C. T. C.":

Konstantinopel, 2. August. In der heutigen Sitzung der Konferenz gab Lord Dufferin Aufklärungen bezüglich des Vorgehens Englands in Alexandrien, die Forts seien nur zur Selbstvertheidigung Englands angegriffen worden; die ergriffenen Maßregeln seien England durch force majeure auferlegt worden. Der einzige Zweck Englands sei, Ruhe und Frieden wieder herzustellen, die Freiheit der Schifffahrt im Suezkanal zu sichern, um die Autorität des Khedive wieder zur Geltung zu bringen. Unter Wahrung der vollen Freiheit der Aktion, welche die Ereignisse nothwendig machen könnten, wolle England die Kooperation einer jeden Macht, welche hierzu bereit sei, annehmen.

„Wir acceptiren auch die freundschaftliche Mitwirkung des Sultans, wir sind zufrieden, von der Ungewißheit über die wahren Absichten des Sultans befreit zu sein, welche namentlich durch die Arabi Pascha seitens des Sultans verliehene Ordensdekoration verursacht wurde. Wir verlangen aber noch immer den Erlaß einer Proklamation zu Gunsten des Khedive, durch welche Arabi Pascha für einen Rebellen erklärt wird."

Die türkischen Delegaten bezeichnen die Behauptung von der Unthätigkeit der Pforte als unbegründet, weil die Pforte nach der identischen Note sich bereit erklärt habe, an der Konferenz theilzunehmen. Der Entschluß, Truppen nach Egypten zu senden und die bezügliche Erklärung der Pforte habe die Mächte zufriedengestellt. Die gegenwärtige Haltung Englands, welche die Annahme der Kooperation der türkischen Truppen von dem Erlaß der Proklamation gegen Arabi Pascha abhängig machen wolle, stimme nicht mit der Zufriedenheitserklärung der Mächte überein. Die Pforte habe niemals die Mitwirkung der Mächte zur Sicherung des status quo abgelehnt; die militärische Intervention der Pforte werde eine Kundgebung an Egypten nothwendig machen, um diese Aktion in den Augen der Bevölkerung richtig zu stellen. Die Pforte hoffe indessen, daß die Konferenz genehmigen werde, die Proklamation erst bei Anwesenheit der türkischen Truppen in Egypten zu erlassen; wären die Truppen in dem Augenblicke, wo die Proklamation erlassen würde, nicht anwesend, so würden die Dispositionen der Pforte umsonst sein und die Proklamation würde die Lage noch verschlimmern.

Lord Dufferin hat der Pforte eine neue Note zugestellt, in welcher der Erlaß der Proklamation gegen Arabi Pascha dringend verlangt wird, da anderenfalls eine Landung der Truppen nicht stattfinden könne. Dufferin gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese Proklamation vor Ankunft oder wenigstens im Augenblicke der Ankunft der Truppen erlassen werden würde.

Bezüglich der Rückkehr Rußlands zur Konferenz wird dem „Reuter'schen Bureau" aus London gemeldet, daß diese auf beruhigende Erklärungen Englands erfolgt sei. In dem letzten russischen Zirkularschreiben war gesagt worden, daß Rußland, obwohl es kein Interesse in Egypten hätte, dennoch die Einladung zur Konferenz im Interesse des europäischen Friedens angenommen habe. Aber vom Augenblick an, wo die Aktion Englands außerhalb der Konferenz begann, hätte Rußland Ursache gehabt, sich von letzterer zurückzuziehen. Als der Vertreter Rußlands auf der Konferenz, Geh. Rath von Onou, diesen Entschluß Rußlands ankündigte, gab er gleichzeitig den freundschaftlichen Gesinnungen Rußlands gegenüber der Türkei Ausdruck. Die Vertreter letzterer meinten, Rußland möge diese Freundschaft lieber durch sein Verbleiben als durch seinen Rücktritt von der Konferenz manifestiren.

In diplomatischen Kreisen erwartete man, daß der Antrag auf eine gemeinsame europäische Besetzung des Suezkanals gestern der Konferenz unterbreitet werden sollte. Würde ein solcher Antrag in der That von Deutschland unterstützt, so läge darin die eventuelle Einwilligung zur Theilnahme an dieser Besetzung in gewissen Grenzen unter den von der Konferenz festzusetzenden Bedingungen. Es würde sich nach unserer Auffassung mehr um eine Art internationaler Flußpolizei und Gendarmerie, als um Aufstellung einer Militärmacht handeln.

— Wie aus Lemberg gemeldet wird, macht die Repatriirung der jüdischen Flüchtlinge nach Rußland gute Fortschritte. Die Zahl der in der letzten Woche repatriirten Emigranten betrug 739, diejenige der gegenwärtig noch in Galizien befindlichen beziffert sich auf 6121 Individuen. Die Pariser „Alliance Israelite" beschloß, 300 Familien von beiläufig 1200 Köpfen nach Paris und Frankreich zu übersiedeln; doch werden nur solche Flüchtlinge aufgenommen, die sich mit der Kenntniß eines nützlichen Handwerkes ausweisen können. Das Brodyer Komitee beschloß in einer vertraulichen Konferenz mit Venetianer und Makower, sich an die Regierung mit der Bitte zu wenden, sie möge einigen hundert der flüchtigen Judenfamilien die Bewilligung zur stabilen Ansiedlung in Oesterreich ertheilen.

— Die „N.-Z." schreibt: In Frankreich ist man gegenüber dem Verlauf der egyptischen Angelegenheiten entmuthigt und verstimmt. Wäre es Deutschland — wäre es Fürst Bismarck, über die man Ursache hätte, zu klagen, gegen die man seinen Zorn wenden könnte, so wäre das eine wahre Erleichterung. Aber gerade daß Deutschland sich so korrekt, so zuvorkommend gegen Frankreich beträgt, nicht den leisesten Grund zur Klage oder berechtigtem Mißtrauen giebt, erhöht die Verstimmung. Durch die Hilfe von Deutschland aus einer falschen Position herausgeführt zu werden, betrachtet das französische Nationalgefühl als die schwerste der Demüthigungen. Einer gegnerischen und unfreundlichen Haltung Deutschlands gegenüber würde man sich mit dem Mantel düsterer Reserve und unerschütterlicher Würde drapiren — aber dazu ist nicht die geringste Veranlassung — das ist wirklich empörend! Dagegen hat England, auf welches man sein ganzes Vertrauen setzte, England, der Stützpunkt für die künftige Revanchepolitik, der historische Verbündete, Frankreich und seine Staatsmänner auf das kühlste und rücksichtsloseste dupirt und Frankreich aus Egypten hinaus manövrirt, ehe dasselbe nur gewahr wurde, was vorging. Frankreich ist in seinen Interessen schwer geschädigt, es ist in seinem Gemüthe tief verletzt.

Aber selbst diese Empfindungen drücken die Franzosen zurück, sie wollen den Deutschen den Triumph nicht gönnen, daß der kleine Ansatz zur Revanchepolitik ein solches trauriges Ende nahm! Als im Jahr 1840 Frankreich in seiner Orientpolitik verfahren war, wollte Thiers die gereizten Volksleidenschaften nach dem Rhein entfesseln; heute ist von einem solchen Abenteuer nicht die Rede, die Erinnerungen an die Schrecken und Niederlagen des letzten Krieges haben sich tief in die Volksphantasie eingegraben, der Respekt vor der Macht Deutschlands ist größer wie je, und das Vertrauen zu der reorganisirten französischen Armee ist durch die tunesische Expedition sehr tief erschüttert, aber Haß und Abneigung gegen Deutschland sind doch die leitenden und maßgebenden Empfindungen geblieben.

In ihrer Verstimmung und Rathlosigkeit hat die Mehrheit der Deputirtenkammer nichts Besseres zu thun gewußt, als auf das einzige Ministerium zu schlagen, was im Augenblick überhaupt aufgestellt werden konnte. Gambetta, Say, Jules Ferry und Clemenceau und die Intriguanten des Senates haben sich dabei einträchtig in die Hand gearbeitet und die Monarchisten haben natürlich mitgeholfen. Die französische Politik möchte am liebsten, wie angeblich Arabi Pascha, in ein Kloster gehen, wenn es nur zu finden wäre. Wiederum war es Herr Grevy, der Präsident der Republik, der in dem hilflosen Durcheinander der letzten Tage den festen Punkt abgab; die Ruhe, mit welcher er die Ministerkrisis behandelte, wirkte beruhigend auf die gereizten Nerven der Nation, und die Stetigkeit und Sicherheit seines Wollens läßt die Hoffnung übrig, daß dem steuerlos umherschwankenden Schiffe doch wieder ein fester Kours gegeben wird.

— Die Krönung des Kaisers von Rußland steht noch in weitem Felde. Sie ist nach einer Meldung der „K. Z." aus Petersburg auf unbestimmte Zeit aufgeschoben worden, die Einen sagen bis zum Frühling nächsten Jahres, die andern genauer: bis zur Großjährigkeit des Thronfolgers, am 18. Mai 1883. Warum man die Krönung verschoben hat, ist unverständlich, da die Gefahr von den nihilistischen Anschlägen nach Jahresfrist wohl kaum eine geringere geworden sein dürfte als augenblicklich. Dieses Zögern macht keinen erbaulichen Eindruck. Im Volke erzählt man sich sogar — eine Folge davon —, die Krönung würde überhaupt nicht in Moskau, sondern in aller Stille in Gatschina, Peterhof oder sonst einem entlegenen Städtchen stattfinden. Wenn die Krönung in der That nicht in Moskau vollzogen werden sollte, so könnte sie nur noch in Kostroma, der ersten Krönungsstadt der Romanows, vorgenommen werden, allein auch eine dort vollzogene Zeremonie würde keine günstige Aufnahme unter den Russen finden, und somit steht anzunehmen, daß die Handlung, wie hergebracht, im Kreml endlich vollzogen wird.

Das Gerücht war verbreitet, der Kaiser werde nach Schluß der Manöver nach Petersburg übersiedeln und entweder im Winter- oder Anitschkow-Palast Wohnung nehmen, allein dasselbe erwies sich als irrig. In Gatschina werden bereits Vorkehrungen zur Wiederaufnahme der kaiserlichen Familie für den Winter getroffen; es wurden neue Möbel angekauft und mehrfache Ausbesserungen im Schlosse vorgenommen. Alle Arbeiter, die gegenwärtig dort zu thun haben, mußten vorher unter Aufsicht ihrer Arbeitgeber photographirt und ihre Photographien eingereicht werden, auch die daselbst zeitweilig beschäftigten Näherinnen und die angestellten dienstbaren weiblichen Geister sind porträtirt worden, und ihre Bilder befinden sich bei der Sicherheitspolizei des kaiserlichen Schlosses, welche sich bei jedesmaligem Ein- und Ausgehen der Angestellten mit der Photographie in der Hand davon zu überzeugen hat, daß kein fremdes Gesicht mit unterläuft.

— Die bisherigen Bemühungen des Präsidenten der französischen Republik, Freycinet zum Verbleiben auf seinem Posten zu bestimmen, sind erfolglos geblieben. Von Seiten des bisherigen Konseilpräsidenten wäre es allerdings ein Akt patriotischer Selbstaufopferung, wollte er sich nach dem erdrückenden Votum vom 29. Juli sich der Deputirtenkammer von Neuem als Leiter der auswärtigen Politik vorstellen, zumal er gewärtig sein muß, daß bei nächster Gelegenheit sich wiederum dieselbe Koalition findet, um ihn dann endgültig zu besei-

tigen. Statt sich also als Nothbehelf abnutzen zu lassen, zieht Freycinet anscheinend vor, die Konsequenzen aus dem Votum vom 29. Juli zu ziehen, da er dann auch alle Aussichten behält, nachdem eine Klärung der Situation erfolgt ist, wiederum zur Leitung der Geschäfte berufen zu werden. Als Kandidat für das Portefeuille des Auswärtigen wird neben dem französischen Botschafter in Berlin auch der Senator Duclerc genannt. Duclerc war im Jahre 1848 bereits eine Zeitlang Unterstaatssekretär im Finanzministerium und behauptete dann auch, allerdings nur für wenige Wochen das Finanzportefeuille selbst. In der Nationalversammlung wurde Duclerc im März 1875 an Stelle des Herzogs von Audiffret-Pasquier zum Vizepräsidenten gewählt, welchen Posten er bis zur Auflösung dieser parlamentarischen Körperschaft inne hatte. Der „N.-Z.“ wird gemeldet:

Paris, 2. August. Heute gilt als wahrscheinlich, daß ein Geschäftsministerium gebildet werden wird. Jules Grevy entschloß sich, wie es heißt, dazu in Folge der Weigerung Freycinets, ein neues Kabinet zu bilden. Aufgabe desselben wird die Abwicklung der egyptischen Affaire sein. Nach den parlamentarischen Ferien wird man sehen, ob für die inneren Angelegenheiten eine ministerielle Mehrheit möglich ist. Bisher haben sich sechs Minister bereit erklärt, unter gewissen Bedingungen in ein neues Kabinet einzutreten. Es sind dies der Kriegsminister General Billot, der Marineminister Admiral Jaureguiberry sowie die Minister der Landwirthschaft, der öffentlichen Arbeiten, der Posten und des Handels, de Mahy, Varroy, Cochery und Tirard. Im Senat, der nach seinen letzten Kundgebungen kriegerisch gesinnt zu sein scheint, kann ein derartiges Geschäftsministerium im Hinblick auf die ernste äußere Lage nicht befriedigen. Man befürchtet, daß während der parlamentarischen Ferien sehr ernste Ereignisse eintreten können und ein Geschäftsministerium dann seiner Aufgabe nicht gewachsen sei. Die Lage ist jedenfalls sehr ernst, da in Folge des Auftretens Englands europäische Verwicklungen zu befürchten stehen. Rußland zeigt sich England besonders feindlich und will angeblich bei der Konferenz die Revision des Vertrags betreffs der Abtretung Cyperns an England beantragen.

— In seiner Ausschußsitzung vom 2. Juni cr. hatte der Zentralausschuß der Berliner ärztlichen Bezirksvereine in lebhafter Debatte sehr ernste Bedenken gegen die von dem Geh. Medizinal-Rath Professor Esmarch in Kiel ins Leben gerufenen Samariterschulen erhoben und den stellvertretenden Vorsitzenden Geheimen Sanitätsrath Dr. Veit beauftragt, die geäußerten Bedenken Herrn Esmarch kundzugeben. Dr. Veit hat sich durch ein Schreiben vom 6. Juni dieses Auftrages erledigt und darin ausgeführt, daß jeder Eingriff in Leben und Gesundheit eines Menschen stets eine so ernste Verantwortung mit sich bringe, daß eben nur der Arzt sie tragen könne, und daß es absolut unstatthaft erscheine, dem Nichtarzt Obliegenheiten aufzuerlegen, deren Erfüllung selbst in den einfachsten Fällen doch immer mehr Umsicht und positives Wissen erfordere, als füglich durch die Ausbildung in einer Samariterschule zu erlangen sei. Halbwisserei sei stets gefährlich, nirgends aber so gefährlich wie auf dem Gebiete der Medizin, und hier werde ihr noch durch Diplome ein Schein offizieller Berechtigung verliehen. Selbst diejenigen, welche in aufrichtiger Hingabe an den idealen Zweck der Sache sich durch den Unterricht in einer Samariterschule einige höchst dürftige Kenntnisse, sowie eine doch stets nur sehr unbedeutende Geschicklichkeit im Anlegen einzelner Verbände angeeignet haben, würden sich keineswegs streng an diejenigen Vorkommnisse gebunden erachten, welche allein bei der Begründung der Samariterschulen ins Auge gefaßt wurden, sondern geflissentlich noch Gelegenheiten aufsuchen, um ihre Künste zu erproben. Neben ihnen aber würden sich auch bald unlautere Elemente sich an das Samariterthum anhängen, um ungestraft unter dem Deckmantel christlicher Liebe selbstsüchtige Zwecke zu verfolgen. Es werde nicht lange währen, ja es sei sogar ein derartiger Fall bereits bekannt geworden, und man werde Schilder angebracht finden, die, mit dem rothen Kreuz versehen, Aufschriften führen wie: „N. N., geprüfter Samariter“ — „Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen“ u. s. w. Auf diese Weise werde unausbleiblich aus dem Samariterthum sich schließlich nur eine Vermehrung des leider schon so üppig gediehenen Pfuschereiwesens ergeben und statt Förderung des öffentlichen Wohls werde das Samariterthum eine schwere Schädigung desselben bedingen. Da Herrn Geheimrath Esmarch nichts ferner liegen dürfte, als derartigen Uebelständen Vorschub zu leisten, so ersucht ihn schließlich der Zentralausschuß, dahin wirken zu wollen, daß wenigstens bei den Samariterschulen von der Ablegung eines Examens und der der Ertheilung eines Prüfungszeugnisses Abstand zu nehmen, weil dadurch den etwaigen Mißbräuchen vorgebeugt werde. — Darauf hat nun Professor Esmarch unterm 13. d. Mts. geantwortet, daß er die Befürchtungen des Zentralausschusses Berliner Aerzte hinsichtlich der durch das Samariterthum etwa entstehenden Schädigungen in keiner Weise theilen könne. In seinen Vorträgen und in seinem „Leitfaden für Samariterschulen“ habe er bei der Schilderung plötzlicher lebensgefährlicher Unglücksfälle, um die es sich hier überhaupt nur handle, stets betont, daß man zuerst ärztliche Hilfe herbeirufen müsse, und nur gezeigt, welche Maßregeln bis zur Ankunft des Arztes zu treffen seien, damit der Verunglückte nicht weiteren Schaden erleide oder sein Leben einbüße. Ueberall, wo es ihm nöthig schien, habe er vorangestellt, welche Hilfsleistungen als schädlich zu unterlassen seien, weil es die tägliche Erfahrung lehre, daß von Laien sehr oft die allerunzweckmäßigsten Mittel angewendet werden, deren schädliche Wirkungen nachher durch ärztliche Hilfe gar nicht wieder gut gemacht werden können. Seiner Ansicht nach sei es gerade die Unkenntniß der einfachsten physiologischen und anatomischen Verhältnisse, welche in solchen Fällen den größten Schaden anrichte, und je größer die Unkenntniß des Laien darin sei, desto mehr neige er dazu, sich und die Seinigen Pfuschern und Quacksalbern anzuvertrauen. Die Annahme sei wohl gerechtfertigt, daß durch die Verbreitung von solchen Kenntnissen, welche eigentlich schon in der Schule gelehrt werden sollten, dem Pfuscherthum am besten Abbruch gethan wird. — Was endlich die Prüfung der Samariterschüler und die Ertheilung einer Bescheinigung darüber betreffe, so solle dieselbe einmal dem Samariter den Zutritt erleichtern zu Verunglückten, welche etwa von Neugierigen umdrängt sind, die keine oder nur unzweckmäßige Hilfe anzuwenden verstehen. Sodann soll der Examinirte dadurch verpflichtet werden, seine Hilfe nur bis Ankunft des Arztes und zwar stets unentgeltlich zu leisten. Darauf werde der geprüfte Samariter durch Handschlag verpflichtet, und gerade diese Verpflichtung, welche zur allgemeinen Kenntniß gebracht werde, dürfte es verhindern, daß der Name „Samariter“ eigennützigen Zwecken diene. Sollte trotzdem einmal ein Mißbrauch vorkommen, so könne demselben einfach durch Entziehung des Zertifikats oder durch Veröffentlichung des Namens gesteuert werden. Allein seine Zustimmung könne er keineswegs dazu geben, daß diese Samariterprüfung, welche in Kiel bereits von 50 Schülern und Schülerinnen in befriedigender Weise bestanden wurde, wegfallen solle, weil gerade diese Prüfung die beste Garantie gegen den Mißbrauch des Erlernten gebe. Geheimrath Esmarch bittet zum Schluß den Zentralausschuß, es ruhig abzuwarten, ob wirklich eine schwere Schädigung des öffentlichen Wohles oder des ärztlichen Standes daraus erwachsen werde; die Erfahrungen, welche man in England mit dem Samariterwesen gemacht habe, bewiesen das Gegentheil.

— Wie gemeldet, ist durch kaiserliche Kabinets-Ordre vom 25. v. Mts. bestimmt, daß der Prinz Heinrich sich zum 1. Oktober an Bord S. M. Glattdecks-Korvette „Olga“ einschifft und, der Segel-Ordre dieses Schiffes entsprechend, für $1^1/_2$ Jahr nach West-Indien und der Ostküste von Süd-Amerika geht. Gleichzeitig ist der Korvetten-Kapitän à la suite des See-Offizierkorps Freiherr von Seckendorff zum Kommandanten der Korvette „Olga“ ernannt. Letztere, auf der Werft des Vulkans in Bredow bei Stettin erbaut und im Dezember 1880 vom Stapel gelaufen, ist eine der im Jahre 1879 in Bau gegebenen vier eisernen Glattdecks-Korvetten der deutschen Marine, die mit Rücksicht hierauf und wegen erheblicher Konstruktions-Unterschiede gegen die anderen Schiffe gleichen Ranges („Freya“, „Luise“, „Ariadne“ ꝛc.) den Typus einer neuen Klasse der Glattdecks-Korvetten darstellen. Dieselben sind 69 m lang, 12,33 m breit und gehen 7,2 m tief; das Deplacement beträgt 2169 to, die Armirung besteht aus 8 Stück 15-cm-Geschützen und 2 Stück 8,7-cm-Geschützen, die Maschine indizirt 2100 Pferdekräfte. Die Schiffe haben Volltakelage, eine Geschwindigkeit von 14 km und 247 Mann Besatzung. Von den Schwesterschiffen der „Olga“ befinden sich „Carola“ auf der australischen Station, „Marie“ auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven, „Sophie“ auf der kaiserlichen Werft in Danzig in der Ausrüstung.

— Wie der „Frankfurter Beobachter“ als verbürgt mittheilt, hatte der egyptische Vizekönig Tewfik Pascha kurz nach seiner Thronbesteigung den deutschen Gelehrten Dr. Spitta aus Hildesheim als Bibliothekar engagirt, der einen entsprechenden Gehalt und den landesüblichen Paschatitel erhielt. „Spitta-Pascha“ erhielt aber nach der Flucht Tewfik's aus Kairo von dem Paschakollegen Arabi den energischen Rath, sich so schleunig als möglich davonzumachen, was er in Betracht der zwingenden Umstände denn auch that. Die deutsch-orientalische Gesellschaft in Leipzig wandte sich nun an den Reichskanzler Fürsten Bismarck mit der Bitte, hier seine Vermittlung zu Gunsten des schwer geschädigten Dr. Spitta eintreten zu lassen. Schon nach fünf Tagen wurde der gedachten Gesellschaft auf telegraphischem Wege die angenehme Nachricht zu Theil, daß dem Dr. Spitta eine Entschädigung von 1000 türkischen Pfund (gleich 18,500 Mk.) zugebilligt und diese Summe auf ein Bankhaus zu Berlin zur Zahlung angewiesen sei.

— Der Kaiser hatte, wie aus Gastein gemeldet wird, am 1. d. M. in gewohnter Weise die laufenden Vorträge entgegengenommen und den Statthalter Grafen Thun, den Wirklichen Geheimen Rath Freiherrn von Tinti und den Oberstlieutenant Betz Edler v. Bardenhain mit Einladungen zur kaiserlichen Tafel beehrt.

Ausland.

Paris, 1. August. Der Reichstagsabgeordnete Liebknecht wird in den nächsten Tagen hier erwartet. Zweck seiner Reise ist in erster Reihe, unter den deutschen Arbeitern von Paris neue Verbindungen anzuknüpfen. Außerdem gilt sein Besuch dem Patriarchen der deutschen Sozialdemokraten, Karl Marx, der vor einiger Zeit seinen Wohnsitz in Argenteuil bei Paris genommen hat. Marx ist sehr leidend und lebensmüde; er klagt namentlich über fühlbare Abnahme seines Gedächtnisses. Endlich wird Liebknecht auch bei seinen Freunden von der „Justice“ nicht vorübergehen, dem Organe Clemenceau's, für welches er die „Outis“ gezeichneten Korrespondenzen aus Deutschland lieferte. Dieselben sind, beiläufig bemerkt, herzlich unbedeutend, ganz abgesehen von dem Leichtsinne, mit welchem Liebknecht die Leser der „Justice“ bedient. So schrieb er neulich, der Kaiser Wilhelm sei über den Tod seines Bruders, des Prinzen Karl, ganz untröstlich: der Prinz Karl lebt heute noch und Herr Liebknecht, der boshaft sein wollte, hat sich nur lächerlich gemacht.

London, 2. August. Der römische Korrespondent der „Daily News“ erfährt von verschiedenen Seiten, daß Ricolotti Garibaldi Freiwillige für ein egyptisches Expeditionskorps zum Beistand Arabis anwerbe. Die Bewegung dürfte indeß resultatlos bleiben, da die italienische Regierung wahrscheinlich dagegen einschreiten wird.

Aus Konstantinopel meldet das „Reutersche Bureau“: Die Pforte wurde benachrichtigt, daß Admiral Seymour am Montag den Gouverneur von Port Said besuchte und die Erklärung verlangte, ob er ein Anhänger Arabis oder des Khedive sei. Als Erwiderung verwies der Gouverneur Admiral Seymour an die Pforte.

Die Londoner Polizeibehörde beschloß, die Auslieferung des Irländers O'Brien bei der Regierung von Venezuela nicht zu beantragen, da auf das Geständniß desselben kein Werth zu legen sei. Doch wird wahrscheinlich ein Polizeibeamter nach Venezuela gesandt werden, um O'Brien dort zu verhören.

Provinzielles.

Stettin, 4. August. Nach dem Gesetz vom 26. Februar 1870 über die Schonzeiten des Wildes können im Monat August abgeschossen werden: Männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Wildenten, Trappen, Schnepfen. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, weibliches Rehwild, Rehkälber (die das ganze Jahr hindurch nicht abgeschossen werden dürfen), Dachse, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhennen, Haselwild, Wachteln und Hasen. Da besonders Rebhühner und Hasen in diesem Jahre reichlich vorhanden und schon ziemlich ausgewachsen sind, machen wir unsere Nimrode ganz besonders auf die bezüglichen Strafbestimmungen, betreffend vorzeitigen Abschießens dieses Wildes aufmerksam.

— Vielfach an die Direktion des Elysium-Theaters gerichteten Wünschen zu genügen, wird Herr Karl Mittell vor seiner Abreise heute, Freitag, noch einmal seine prächtige Leistung als „Konstantin von Horst“ in dem amüsanten Moser'schen Lustspiel: „Ein moderner Barbar“ vorführen. Den Anfang der heutigen Vorstellung bildet das Ascher'sche Lustspiel: „Ein delikater Auftrag“ mit Herrn Karl Mittell in der Rolle des „Leonce von Champ-Tourné“. Zwischen den genannten Stücken gelangt das Lustspiel: „Der Schimmel“ zur Wiederholung, welches sich bei der neulichen Aufführung wiederum der beifälligsten Aufnahme erfreute.

— Dem Förster a. D. Witt zu Melzow, im Kreise Angermünde, bisher zu Zanzhausen, im Kreise Landsberg, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Ein delikater Auftrag.“ Lustsp. in 1 Akt. Hierauf: „Der Schimmel.“ Lustsp. in 1 Akt. Zum Schluß: „Ein moderner Barbar.“ Lustsp. in 1 Akt. Bellevue: „Kalte Seelen“ Lustsp. in 4 Akten.

Vermischtes

— (Eine Flitterreise durch die Luft.) Der Geschmack ist bekanntlich sehr verschiedener Art. Hier ist z. B. ein neuvermähltes Pärchen, das sich die Eisenbahn als Beförderungsmittel auf der Hochzeitsreise wählt, dort sind zwei neuverbundene Liebende, die das Wasser dem Lande vorziehen und sich für die lustige Flitterreise auf einem hübsch eingerichteten Boote einquartieren, außer diesen beiden Klassen giebt es noch eine dritte, die, wie es am 4. Juli in Topeka geschah, sich im Luftballon trauen läßt und dann in diesem waghalsigen Beförderungsmittel die Hochzeitsreise antritt. Die zwei jungen Leute, welche durch diese originelle Hochzeit eine gewisse Berühmtheit erlangten, sind Herr Albert Morris von Springfield, Ill., und Fräulein Jennie Adams von Kansas City, Missouri. Da es so herkömmlich ist, wollen wir auch konstatiren, wie das Brautpaar angezogen war. Die Braut trug ein schwarzes Reisekleid, und der Bräutigam einen schwarzen Anzug mit weißer Halsbinde. Beide waren vor der Abreise, die Abends um 6 Uhr stattfand, viel weniger aufgeregt als die massenhaft nach den Gaswerken, wo der Ballon aufstieg, geströmten Zuschauer. Schlag 6 Uhr bestiegen sie mit dem Richter Hazen und John Wise Jr. den Korb im Ballon des Luftschiffers Kinney. Langsam und bedächtig ließ Letzterer ihn zehn Fuß aufsteigen, worauf der Richter in der würdevollsten Weise, worüber er verfügte, die Trauungszeremonien vornahm, um sich dann nach Herablassung des Luftschiffes wieder auf die feste Erde zu begeben. Kaum waren seine Gestrengen gelandet, als der Ballon wie ein Pfeil in die Höhe schoß, und die Tausende von Zuschauern wie aus einer Kehle in Hurrahrufe ausbrachen, wobei sie das schneeweiße Taschentüchlein der unternehmenden Braut hoch oben zum Gruße flattern sahen. Einige der Zuschauer, die nicht schrieen, hatten Thränen in den Augen, denn sie dachten an die vielen Gefahren, welche die Neuvermählten umlauerten und ihrem süßen Glück ein jähes, furchtbares Ende bereiten konnten. Nachdem die Luftsegler erst längere Zeit in südwestlicher Richtung hingetrieben worden waren, machte der Ballon plötzlich Kehrt und wandte sich direkt dem Süden zu. Immer kleiner und kleiner werdend entzog er sich zuletzt gänzlich den ängstlich folgenden Blicken der Neugierigen. Nachdem Herr Kinney mit seinem leichten Luftfahrzeuge eine Strecke von $7^1/_2$ Meilen zurückgelegt und eine Höhe von 7200 Fuß erreicht hatte, landete er ohne irgend welches Ungemach auf einer Farm von Fräulein Rosa White, wo sich gerade eine lustige Piknikgesellschaft zum Aufbruch vorbereitete. Um 7:15 waren die Passagiere glücklich auf dem genannten Piknikplatze gelandet, wo man erst geglaubt hatte, der Ballon sei von Papier, jedoch durch das Singen der niedersteigenden Passagiere zur Ueberzeugung kam, daß er eine sehr werthvolle Fracht von Menschenleben an Bord hatte. Fräulein White stellte dem unerschrockenen, neuvermählten Paare eine Kutsche zur Verfügung, in welcher sie zurück nach Topeka fuhren, wo sie sich das Abendessen gut schmecken ließen und von ihrer Hochzeitsreise erzählten. Tags darauf reisten sie nach Kansas City, wo sie sich auf die Dauer anzusiedeln gedenken.

— (Humoristisches aus amerikanischen Blättern.) Jemand sollte auf einer Baby-Schau in Kentucky als Mitglied der Jury fungiren. Er stellte die Bedingung, eine Maske tragen zu dürfen: „Sonst kratzen mir die Mütter der nicht prämiirten Kinder nachher die Augen aus.“ — Eine junge Dame verklagte ihren ungetreuen Liebhaber auf Schadensersatz wegen Eheversprechens. Das Gericht erkannte: „Da die Klägerin bewiesen hat, daß der Verklagte ein grundschlechter Kerl ist, müßte sie ihm eigentlich noch etwas zugeben, weil er sie nicht geheirathet hat.“ — Ein alter Texaner sagte zu einem Besucher aus dem Norden: „Schade, daß Sie jetzt kommen, es ist nicht viel los. Vorige Woche hatten wir dreimal Lynch-Justiz und einen Ball. Aber kommen Sie mit in den Salon, wir wollen eine Messer- und Revolver-Affaire arrangiren; unsere Jungen werden es schon hübsch machen, damit ein Fremder etwas zu sehen bekommt!“ Die Texaner üben, wie man sieht, die Tugend der Gastfreiheit in hohem Grade.

Telegraphische Depeschen.

München, 3. August. Der langjährige Generalvikar und Propst des Metropolitan-Kapitels von München-Freising, Dr. von Prand, ist gestorben.

Koburg, 3. August. Der Herzog von Edinburg ist hier eingetroffen.

Triest, 3. August. Als gestern Abend ein Fackelzug des Veteranenvereins, an welchem sich etwa 1000 Mitglieder betheiligten, begleitet von einer großen Volksmenge über den Korso zog, um dem Erzherzog Karl Ludwig eine Ovation zu bringen, wurde aus einem am Korso gelegenen Hause eine Petarde geschleudert, welche neben dem an der Spitze des Zuges gehenden Vereinspräsidenten platzte und den letzteren leicht streifte. Mehrere andere Personen wurden schwer verletzt. Der Veteranenzug erschien gleichwohl zur angesagten Stunde vor der Statthalterei und brachte unter enthusiastischer Theilnahme der Bevölkerung die Ovation dar. Die Erregung des Publikums hatte Schaaren von Menschen herbeigezogen, welche unter den Rufen Viva Austria, viva il Archiduca über den großen Platz vor der Statthalterei zogen. Das Schild vor dem Redaktionslokal des „Independente“ wurde zertrümmert und in der Druckerei dieses Blattes sowie in einigen von Italianissimi besuchten Cafés alle Fenster eingeschlagen. Nur mit Mühe konnte die Sicherheitswache weiteren Aeußerungen der Erbitterung vorbeugen.

Paris, 3. August. Die Verhandlungen über die Kabinets-Bildung dauern fort. Freycinet beharrt dabei, außerhalb jeder Kombination bleiben zu wollen.

Petersburg, 3. August. Das „Journal de St. Petersbourg“ sagt, das Fernbleiben Rußlands von den letzten Sitzungen der Konferenz erkläre sich auf einfache Weise. Der Mangel eines klaren, bestimmten Programms habe die Berathungen unfruchtbar gemacht. Rußland habe es daher für angezeigt erachtet, eine besser definirte Situation abzuwarten. Seitdem hätten sich die Kabinete über die Nothwendigkeit eines Schutzes des Suezkanals verständigt. Rußland habe darauf seinen Vertreter in Konstantinopel angewiesen, sich an den Berathungen über die Frage zu betheiligen. Dem Vernehmen nach sei außerdem das englische Kabinet im Begriffe zu beantragen, die Prinzipien für die militärische Aktion in Egypten festzustellen. Da dieser Antrag ebenfalls als praktische Grundlage für die Berathungen der Konferenz dienen könne, werde der russische Geschäftsträger wahrscheinlich ermächtigt werden, auch an diesen theilzunehmen. Die russische Regierung habe stets auf die Erhaltung des europäischen Einvernehmens hingewirkt und sie wolle, daß dasselbe ein ernsthaftes, praktisches und wirksames sei.

Konstantinopel, 2. August. Morgen Abend und Freitag früh sollen mehrere Dampfer mit 1800 Mann Truppen und Kriegsmatrial nach Egypten abgehen.

Konstantinopel, 3. August. In der gestrigen Konferenzsitzung nahm der Vertreter Italiens, Graf Corti, den früher schon von französischer Seite gestellten Antrag wieder auf, einen Kollektivschutz des Suezkanals zu organisiren. Die Vertreter Rußlands Oesterreichs, Deutschlands und der Türkei stimmten dem Antrage unmittelbar zu. Die Vertreter Frankeichs und Englands wünschten ihren Regierungen erst zu referiren.

London, 2. August. General Wolseley ist heute Nachmittag mit einer Abtheilung Gardekavallerie an Bord des Dampfers „Calabria“ nach Egypten abgegangen.

London, 3. August. Cetewayo ist heute früh in Plymouth gelandet.

Port Said, 3. August. Lesseps hat gegen die Absicht der Engländer, Marinesoldaten durch den Kanal zu bringen, Einsprache erhoben, mit dem Hinweise darauf, daß jede Kriegshandlung in der neutralen Zone des Kanals unstatthaft sei.